

ALTONA &

Kolonialismus



# „Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht“

Gewalt, Unterdrückung und Brutalität gegen Indigene sind zentrale Merkmale deutscher Kolonialpolitik. Vielleicht wurde sie deshalb seit Jahrzehnten eher verdrängt denn aufgearbeitet. Dabei stößt man überall noch auf ihre Spuren. Auch in Altona. Wir haben uns aufgemacht, diesen Spuren zu folgen. Vielleicht haben Sie ja Lust, uns dabei zu begleiten?

Beginnen wir mit **Kolonialwarengeschäften** (Januar). Was haben diese alten und so gemütlichen Läden und Waren wie **Chokolade** (Februar) oder **Cigarren** (März) mit Kolonialismus zu tun? Es waren Händler und Kaufleute, die diese neuen Waren nach Europa verschifft haben und die damit reich geworden sind. Für ihre Profite haben sie riesige geografische Räume mit Blut und Elend überzogen. Die Hamburger „Pfeffersäcke“ standen dabei ganz vorn in der Reihe, zum Beispiel die Kaufmannsfamilien **Woermann** (April), **Godeffroy** (Mai) und **Donner** (Juni). Aber haben denn die unterdrückten Völker ihre Ausbeutung, die Versklavung, die Zwangsarbeit einfach so hingenommen? Nein! Die indigene Bevölkerung wehrte sich gegen ihre neuen Herrscher und Unterdrücker. Überall gab es Widerstand gegen sie. Natürlich vor allem direkt vor Ort, aber auch hier bei uns. Fast vergessen ist der Prozess vor dem Altonaer Gericht gegen **Mpundu Akwa** (Juli), ein Prinz aus Kamerun, dem es 1905 gelingt, die Anklage wegen Betrugs zur Anklage gegen koloniales Unrecht umzukehren.

Weil der antikoloniale Kampf die Profite der Kaufleute gefährdete, forderten sie Interventionen vom Deutschen Reich und seinem Militärapparat. Nicht gleich stießen sie dort auf offene Ohren. **Kaiser Wilhelm I.** (August) berührte koloniale Politik wenig. Er überließ diese seinem **Kanzler Bismarck** (September). Der war anfangs kein großer Freund kolonialer Ambitionen. 1868 schreibt er an den preußischen Kriegs- und Marineminister: „Einerseits beruhen die (ökonomischen) Vorteile, welche man sich von Kolonien ... verspricht, zum größten Teil auf Illusionen. Andererseits ist unsere Marine noch nicht weit genug entwickelt...“ Es bedurfte erheblichen Drucks einer unheiligen Allianz von Kaufleuten, Militärs und völkischen Gruppen, um Bismarck schließlich zu bewegen, das flächenmäßig drittgrößte Kolonialreich zu erbeuten.

Diese eher zögerliche Politik unter Wilhelm I. änderte sich unter Kaiser Wilhelm II. Der Widerstand in den „Schutzgebieten“ wurde stärker. Mehr Soldaten waren gefragt, modernste Waffen und gnadenlose Offiziere: „Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen.“ (General von Trotha) **Alfred Graf von Waldersee** – der „Weltmarschall“ – reiht sich lückenlos in die Phalanx dieser blutigen Militärs ein (Oktober). Unter seinem Oberbefehl schossen die alliierten Truppen 1900 den „Boxeraufstand“ in China zusammen – mit brutalsten Ausschreitungen gegen die Bevölkerung.

Flankierend und von Beginn an – in einigen Gebieten sogar vor den Kaufleuten – war die **Mission** (November) der Kirchen in den Feldzug gegen indigene Kulturen eingebunden. „Als die ersten Missionare nach Afrika kamen, hatten sie die Bibel und wir das Land. Sie forderten uns auf zu beten. Und wir schlossen die Augen. Als wir sie wieder öffneten, war die Lage genau umgekehrt: Wir hatten die Bibel und sie das Land.“ (Desmond Tutu) Rückblickend betrachtet war die deutsche Kolonisierung nicht nur brutal und für hunderttausende von indigenen Menschen tödlich, sie war auch nicht erfolgreich. Der koloniale Widerstand verhinderte den erhofften ökonomischen Erfolg für das Reich. Zwar haben sich einige Kaufleute „dumm und dämlich“ verdient, unter dem Strich aber hat sich für das Deutsche Reich keine Kolonie gerechnet.

1918 endete die deutsche Kolonialherrschaft, allerdings nicht für die Menschen in Afrika, Asien oder Ozeanien, die statt der deutschen Herren nunmehr von Kolonialist\*innen aus Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden und Portugal getötet, geknechtet und versklavt wurden.

Deutschland hat sich aber in den Folgejahren mit dieser Niederlage nie abgefunden. Der Kölner Oberbürgermeister (und spätere Bundeskanzler) Adenauer fordert 1927 die Rückkehr zu kolonialen Eroberungen. Und die Nazis setzen dieses Ansinnen in die Tat um. Da der „Süden“ aber bereits vergeben war, richtete sich das koloniale Ansinnen der Faschist\*innen nach Osten: auf „**Lebensraum im Osten**“ (Dezember). Rohstoffe und Arbeitsklav\*innen waren das verlockende Ziel. Krieg und Terror die Mittel. Das Ergebnis ist bekannt.

## EINLEITUNG

**Text:** Horst Berger

**Wir haben uns bei unseren Recherchen vielfach auf Informationen aus Print- und insbesondere Online-Medien gestützt. Wir bedanken uns bei allen Autor\*innen, ohne deren Publikationen unsere Arbeit nicht möglich gewesen wäre.**

**Die einzelnen Texte werden von den jeweiligen Autor\*innen verantwortet.**

- A Mpundu Akwa / Juli  
Amtsgericht Altona, Max-Brauer-Allee 91
- B Bismarck / September  
Königstraße 32
- C Woermann / April  
Palmaille 29
- D Kaiser Wilhelm I. / August  
Platz der Republik 1
- E Kolonialwaren / Januar  
Altonaer Museum, Museumsstraße 23
- F Chocolate / Februar  
Winterstraße 9-11
- G Cigarren / April  
Klausstraße 2
- H Familie Donner / Juni  
Zwischen Elbchausee und Neumühlen
- I Die Mission / November  
Agathe-Lasch-Weg 16
- J Waldersee / Oktober  
Walderseestraße
- K Godeffroy / Mai  
Elbchausee 499
- L „Lebensraum im Osten“ / Dezember  
Oderstraße und südliche Nebenstraßen

*Spurensuche  
Stützen der Gesellschaft  
koloniales Museum  
gestern bis morgen*

# Kolonialwaren von gestern bis heute

Vielleicht kennen Sie noch den Schriftzug „Kolonialwaren“, den man bis in die siebziger Jahre an alten Häusern sehen konnte. Kolonialwarenläden gehörten früher zum Stadtbild. Einen gab es zum Beispiel in der Bahrenfelder Straße 1. Oder vielleicht haben Sie schon einmal vor dem Kaufladen im Altonaer Museum, der auch Kolonialwaren anbot, gestanden? Viele Menschen erinnert die beschauliche Atmosphäre dieser ‚Tante-Emma-Läden‘ an eine längst untergegangene ‚gute alte Zeit‘.

## Was genau haben diese gemütlichen Läden mit Kolonialismus zu tun?

Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Rohrzucker, Fette, Reis, Gewürze, Zigarren und Tabak sind für uns selbstverständliche Genuss- bzw. Lebensmittel. Sie galten Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts noch als besondere exotische Produkte, die aus fernen Ländern nach Hamburg und Altona importiert wurden. Die Produkte der Kolonialwarenläden stammten aus den Kolonien in Afrika, Asien und Amerika und wurden dort unter ausbeuterischen Bedingungen angebaut, geerntet und verarbeitet. Vielfach wurden dafür Menschen als Sklav\*innen mit Hungerlöhnen und unter schlechtesten Arbeits- und Lebensverhältnissen eingesetzt.

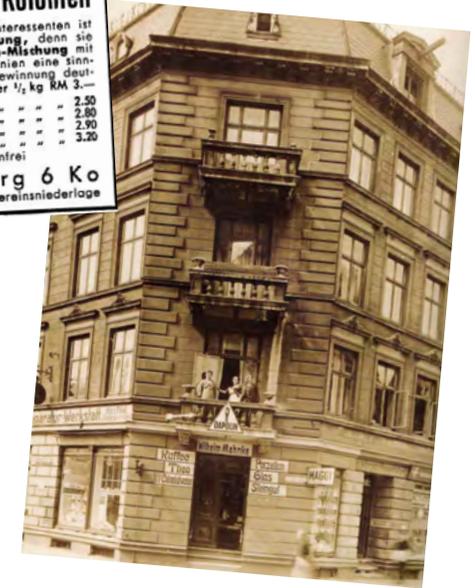
Ein Beispiel für die zugrunde liegenden Handelswege war der berüchtigte transatlantische Dreieckshandel seit dem 18. Jahrhundert, bei dem speziell ausgerüstete Schiffe aus den Häfen von Altona und Hamburg mit Waren wie z. B. Gewehren, Branntwein und billigen Stoffen nach Afrika fuhren, dort die Waren verkauften und dafür Sklav\*innen aufnahmen. Sie fuhren anschließend weiter in die Karibik und nach Amerika, um dort Sklav\*innen zu verkaufen und neue Waren wie z. B. von versklavten Menschen hergestellten Zucker, Rum und Tabak aufzunehmen.

# KOLONIALWAREN

1

**Text:** Anne Kadisch

**Orte:** Ehemaliger Kolonialwarenladen in der Bahrenfelder Str. 1 und Kaufladen im Altonaer Museum, Museumstr. 23 22765 Hamburg-Ottensen



Auch lange nach dem Zusammenbruch des deutschen Kolonialreiches bis zum Zweiten Weltkrieg wurden in Deutschland noch Kolonialwaren angeboten. Eine Hamburger Firma bewarb ihren „Kaffee aus unseren Kolonien“ 1937 für die imperialistische „Wiedergewinnung deutschen Lebensraumes“ (Anzeige aus der Deutschen Kolonial-Zeitung, April 1937).

Sie denken vielleicht, diese Kolonialwarenläden gibt es nicht mehr und Kolonialwaren auch nicht. Doch der Einzelhandelsverband Edeka führt Kolonialwaren heute noch im Namen (Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler (...) – kurz E. d. K.). Und auch heute noch sind Kinderarbeit statt Schule, Hungerlöhne, rücksichtslose Ausbeutung usw. in vielen Ländern gang und gäbe. Deutsche Unternehmen profitieren infolge ihrer globalen Lieferketten nach wie vor davon und sind für Verletzungen von Menschenrechten und Umweltschäden in anderen Ländern mitverantwortlich. Das 2021 neu beschlossene Lieferkettengesetz ist ein erster kleiner Schritt, um das Einhalten von Menschenrechten und menschenwürdiger Arbeit in globalen Lieferketten zu verbessern. Was fehlt sind u. a. die Einklagbarkeit von Menschenrechtsverstößen, Kontrollregularien und eine konsequente Anwendung von Recht und Gesetz.

Für Verbraucher\*innen ist es empfehlenswert, wenn möglich Fairtrade-Waren zu kaufen, bei denen Landwirt\*innen einen garantiert kostendeckenden Preis für ihre Waren erhalten und gemeinschaftliche Projekte sowie ein umweltverträglicher Anbau in den Herkunftsländern gefördert werden.

**Wir empfehlen, bei importierten Lebensmitteln nach Möglichkeit Fairtrade-Waren zu kaufen, bei denen Landwirt\*innen einen kostendeckenden Preis erhalten, und ansonsten saisonale und regionale Produkte zu bevorzugen.**





01

sa so mo di mi do fr sa so mo  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

JANUAR

# Schokolade bitter-süß



Kakao und Schokolade machen glücklich und werden heiß geliebt. Im 19. Jahrhundert kamen sie in Europa in Mode. Aber glücklich machen sie nur einen Teil der Menschen. Die Kakao-Produktion ist eng mit Sklaven- und Zwangsarbeit verbunden. Im 19. Jahrhundert führten die Kolonialherren Kakaobäume in die Kolonien Westafrikas ein. Es wurden immer mehr große Plantagen angelegt, was zu einem Geschäft im großen Stil für die beteiligten Firmen der Kolonialmächte wurde, ein Geschäft auf dem Rücken der Sklav\*innen in Westafrika. Die Plantagenarbeiter\*innen mussten unter unmenschlichen Bedingungen 6 Tage pro Woche 18 Stunden täglich bei minimalem Lohn, Strafen und körperlicher Gewalt arbeiten. Viele Zwangsarbeiter\*innen starben durch Entkräftung oder Gewalt. Dagegen wehrten sich z. B. in Kamerun die dort ansässigen Bakweri, was die Kolonialherren mit brutaler Gewalt beantworteten. Der berühmte Hamburger Kaufmann und Reeder Adolph Woermann<sup>1</sup> ließ Aufständische sogar in einen Hungerturm sperren. Hamburg war und ist auch heute noch durch seinen Hafen einer der Haupthandelsplätze für Kakao. Aufgrund der kurzen Transportwege produzierten einige Schokoladenhersteller direkt in Hamburg und Altona.

Die Dampf-, Bonbon-, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik Julius Commentz Altona-Ottensen (Winterstr. 9–11, Hinterhof) stellte Schokoladen mit verschiedenen Geschmacksrichtungen, (Rahm-)Bonbons und die ersten selbsterfundenen Lollis her. Seit 1974 wird ein Teil der ehemaligen Fabrik vom „Kinderhaus e. V. in der Chokoladenfabrik“ genutzt. Auch die MOTTE, ein Zentrum für stadtteilbezogene Kultur- und Sozialarbeit in Ottensen, hat ihre Räume seit 1976 in einer ehemaligen Schokoladenfabrik in der Eulenstraße 43.

Eine weitere bekannte Schokoladenfabrik im 19./20. Jahrhundert in Altona war die Firma Gartmann, die ab 1810 in der Kirchenstraße, ab 1846 als „Chokoladen-Fabrik“ in der Blücherstraße und bis 1922/1923 in der Mörkenstraße 42 produzierte und sich schnell zu einer großen Fabrik entwickelte. Hannes Philipp Hermann Gartmann war einer der ersten Industriellen Altonas, der sich in den 1860er Jahren eine der neu erfundenen Dampfmaschinen kaufte. Von nun an nannte er seine Fabrik „Dampfschokoladenfabrik“, ein hochentwickelter industrieller Betrieb. Bekannt war die bis heute im Familienbesitz befindliche Firma durch die „Tannenbaum-Chokoladenkränze“, die Gartmann-Schokoladen-Automaten (ab 1900) und die Sammelbildchen, die teilweise ebenso wie die Produktwerbung rassistische Motive benutzten. Die Firma Gartmann ist heute noch in der Schokoladenherstellung in Hamburg aktiv. Nach eigenen Aussagen übernimmt sie soziale und ökologische Verantwortung, indem sie nur mit Produzent\*innen zusammenarbeitet, die auf eine nachhaltige Lieferkette achten, in der das Wohlbefinden der Kinder sowie die Lebensumstände der Kakaobauern und -bäuerinnen an oberster Stelle stehen. Heute werden 80% des Weltkakaohandels durch nur 5 Konzerne kontrolliert, die Kakaoproduktion ist nach wie vor eng mit Ausbeutung verbunden. Den Preis zahlen die Menschen, die sie herstellen: mit Hungerlöhnen, gefährlichen Arbeitsbedingungen und Kinderarbeit. Nur ca. 6% des Verkaufspreises einer Schokolade kommt den Kakaobauern und -bäuerinnen zugute. Gegen diese Ausbeutung hilft es, den fairen Handel zu unterstützen und die Umsetzung der UN-Leitlinie für Wirtschaft und Menschenrechte zu fordern. Durch bessere Handelsbedingungen will Fairtrade die sozialen Rechte benachteiligter Produzent\*innen und Arbeiter\*innen sichern, ein stabiles Einkommen gewährleisten und Transparenz in internationale Wertschöpfungsketten bringen, um so einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten.

<sup>1</sup>Woermann >> siehe April

## CHOCOLADE

02

**Text:** Anne Kadisch  
**Ort:** Ehemalige Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik Commentz,  
Winterstraße 9–11, Hinterhof  
22765 Hamburg-Ottensen

**Wir unterstützen die Forderungen des Forums Fairer Handel, u. a.: „Unternehmen sollten dafür haftbar gemacht werden, wenn sie Menschenrechte verletzen.“**



02

di mi do fr sa so mo  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28

FEBRUAR

# Die Zigarre - Symbol des Bürgerreichtums

In der Klausstraße 2 steht ein Wohnhaus aus der Gründerzeit, mit verputzter, stuckverzierter Fassade, elegant in Grau-Weiß gehalten. Auf den ersten Blick sieht man nicht, dass es für gewerbliche Zwecke erbaut wurde. Am Giebel war Platz für eine Lastenwinde, die Fensterreihe darunter lässt bodentiefe Luken zum Be- und Entladen erahnen. 1868 hielt hier die Cigarrenfabrik Jaminet&Meyer Einzug.

Die weltweite Verbreitung der Zigarre im 15./16. Jahrhundert geht auf die Kolonialzeit zurück. Christoph Kolumbus soll der erste Europäer gewesen sein, der auf Kuba mit Tabak in Kontakt kam. Tabak wurde bald Teil des atlantischen Dreieckshandels<sup>1</sup>. Während des 19. Jahrhunderts war das Zigarrenrauchen in Europa sehr verbreitet und die Herstellung von Zigarren wurde ein wichtiger Industriezweig.

Um 1880 arbeiteten in Altona und Ottensen fast 5000 Menschen in der Tabakindustrie. Zunächst wurden Zigarren in Manufakturen hergestellt. Dort war Kommunikation untereinander leichter möglich als in den lärmefüllten Fabriken. Meist wurden auch Vorleser\*innen beschäftigt. Neben klassischer Prosa wie „Wilhelm Tell“ (Schiller), „Die Leiden des jungen Werthers“ (Goethe) und Gedichten von Heinrich Heine gab es auch sozialistische Texte von Marx, Engels und Lassalle. Die Tabakarbeiter\*innen gehörten zu den ersten Beschäftigtengruppen, die sich der entstehenden Arbeiterbewegung anschlossen.

Die Arbeit des Zigarrendrehens erforderte nur wenig Werkzeug und wurde nach und nach in Heimarbeit outgesourct. Die „Piependreher“ arbeiteten entweder auf eigene Rechnung und vertrieben ihre Produkte an Zigarrengeschäfte, Gaststätten und Privatkund\*innen. Oder sie

wurden Teil des Verlagssystems, d. h. der Unternehmer stellte den Rohstoff und sie produzierten in ihren eigenen vier Wänden. Die Arbeitszeit betrug 12-14 Stunden täglich, Kinder mussten mitarbeiten. Die feuchten, kalten und dunklen Räume begünstigten Krankheiten wie Skrofulose und Tuberkulose.

Während die Bedingungen der heimischen Arbeiter\*innen gut dokumentiert sind, findet sich keine Erwähnung über die Herkunft des verarbeiteten Tabaks, seine Anbau- und Erntebedingungen. Bekannt ist, dass Tabak für Zigarren von Plantagen aus den damaligen Kolonialgebieten kam: Vuelta Abaj, ein Tal in der Provinz Pinar del Río auf Kuba (Spanien), Medan auf der Insel Sumatra (Niederlande) und Arapiraca sowie Reconcavo, Region Bahia im Norden Brasiliens (Portugal). Auf den Plantagen arbeiteten Sklav\*innen.

Noch heute ist die Produktion von Tabak in vielen Ländern mit Kinderarbeit und großen gesundheitlichen Risiken verbunden. Die Kinderhilfsorganisation Plan International schätzt, dass auf malawischen Tabakplantagen etwa 80.000 Minderjährige regelmäßig an der Ernte und Verarbeitung von Rohtabak beteiligt sind. Viele von ihnen leiden unter schmerzhaftem Husten, Kopf- und Bauchschmerzen und Muskelschwäche: alles typische Symptome einer Nikotinvergiftung. Ein Kind, das ohne Schutzkleidung auf einer Tabakplantage arbeitet, nimmt einer US-Studie zufolge bis zu 54 Milligramm Nikotin über die Haut auf; so viel, als hätte es 50 Zigaretten geraucht.

<sup>1</sup>Kolonialwaren >> siehe Januar



## CIGARREN

03

**Text:** Regine Christiansen  
**Ort:** Ehemalige Cigarrenfabrik Jaminet & Meyer  
Klausstraße 2  
22765 Hamburg-Ottensen

**Die Warnhinweise auf Zigarettenschachteln müssen ergänzt werden: „Rauchen schädigt die Gesundheit von Kindern – auch in den Anbauländern.“**



03

di mi do fr sa so mo di mi do  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

MÄRZ

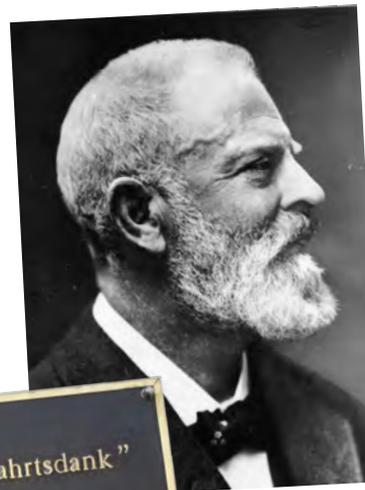
# Das Adolph-Woermann-Haus

## Woermann – eine hanseatische Kaufmannsfamilie – reich geworden durch kolonialen Profit und Lebens- und Existenzvernichtung in Afrika

Ein großes Wohn-/Bürohaus an der Palmaille 29 mit Elbblick in bester Lage trägt die Inschrift: **„Adolph Woermann Haus – Stiftung Seefahrtsdank“**. Das Motto der Stiftung lautet: ‚Hamburger Seeschiffen zum Dank – Reedern und Kaufherren zur Ehr‘. Die Stiftung unterstützt in Not geratene Schiffsoffiziere und deren Familien und bietet ihnen 81 Altenwohnungen in ihrem Gebäude am Elbhang. Das Haus ist architektonisch einem Schiff nachempfunden und beherbergt außerdem Büros der Stiftung, eines Schiffsoffiziersvereins und der Firma Deutsche Afrika-Linien/John T. Essberger. Gegründet wurde die Stiftung von Gertrud Woermann, Witwe von Adolph Woermann.

## Woermann? Da war doch was?

Genau, Adolph Woermann war der berühmt-berüchtigte Hamburger Kaufmann, der zugleich Reeder und Politiker war und seinen Einfluss nutzte, um die deutsche Kolonialisierung in Afrika voranzubringen, zu sichern und skrupellos auszubeuten. Er war seinerzeit der weltgrößte private Reeder und einer der reichsten Männer der Welt. Ein Reichtum, begründet auf Ausbeutung und Rassismus... Ab 1879 als Mitglied, später Präses der Handelskammer Hamburg, als Mitglied der Hamburger Bürgerschaft und ab 1884 des Deutschen Reichstags nahm er zur Absicherung seiner Geschäfte auch politischen Einfluss. In einer Denkschrift setzte er sich für eine neue Afrikapolitik ein und lobbyierte erfolgreich für Erwerb und Absicherung einer Handelskolonie in Westafrika durch das Deutsche Reich. So wurden in Kamerun sogenannte ‚deutsche Schutzgebiete‘ errichtet. Ein Vertrag sicherte u. a. der Firma Woermann die Verwaltung, Gesetzgebung und Souveränität über dieses Gebiet zu. Die Versprechungen der Deutschen an die



afrikanischen Machthaber wurden aber nicht eingehalten, stattdessen drangen die Kolonialisten in das Hinterland vor und zerschlugen regionale Strukturen mittels Gewalt und dem ‚Türöffner Alkohol‘. Zur Kontrolle des Palmölanbaus und -handels wurden Bewohner\*innen vertrieben, in Lager gepfercht, zur Arbeit gezwungen, misshandelt... Woermann erklärte, in Afrika seien zwei Schätze auszubeuten: ‚die Fruchtbarkeit des Bodens und die Arbeitskraft vieler Millionen N...‘

Aufgrund seines großen Einflusses wurde Woermann zum Berater von Reichskanzler Bismarck<sup>1</sup> und nahm an der Kongokonferenz 1885 teil, in der die Großmächte Afrika unter sich aufteilten. 1890 wurde er von Bismarck ‚seiner Verdienste wegen‘ in den Kolonialrat berufen, der die deutsche Kolonialpolitik mitbestimmte und beriet.

In den nächsten Jahren konnte Woermann seine Flotte durch eine Beteiligung an der ‚Deutschen Ost-Afrika Linie‘ (DOAL) mit einer regelmäßigen Dampfschiffahrtslinie nach Westafrika und später bis nach Südwestafrika ausbauen. Als sich 1904 in ‚Deutsch-Südwestafrika‘ (Namibia) die Herero und Nama<sup>2</sup> gegen ihre Verdrängung und unmenschliche Behandlung durch die Deutschen erhoben, war es die Woermann-Linie, die die Militärtransporte während des Krieges abwickelte. So wurde Woermann einer der größten Kriegsgewinner gegen die Herero, auch durch Kassieren überhöhter Frachtgelder. Gefangene Hereros wurden in Lager gesperrt und zur Zwangsarbeit gezwungen, wovon auch die Firma Woermann profitierte.

Mit dem 1. und 2. Weltkrieg verlor das Unternehmen Woermann fast alle Schiffe. Die Nachfolge der DOAL sind heute die Deutschen Afrika-Linien/John T. Essberger mit Sitz im Woermann-Haus an der Palmaille. Die Firma C. Woermann gibt es weiterhin, sie ist heute ein mittelständisches Im-/Exportunternehmen für Autoteile, Maschinen und Stahl und nach wie vor in zahlreichen Ländern in Afrika aktiv.

<sup>1</sup> Bismarck >> siehe August

<sup>2</sup> Kaiser Wilhelm >> siehe September

# WOERMANN

# 04

**Text:** Anne Kadisch  
**Ort:** Adolph-Woermann-Haus – Stiftung Seefahrtsdank  
Palmaille 29  
22767 Hamburg-Altona-Altstadt

**Wiedergutmachung? Auf der Webseite wird dazu nichts gesagt, sondern nur der allgemeine Anspruch eines vorurteilsfreien Miteinanders ohne Rassismus oder Diskriminierung formuliert. Vorsichtshalber? Wie lange noch?**



**Bekanntmachung.**

Zum freiwilligen Eintritt in die Schutztruppe für Südwestafrika bereite Mannschaften der Reserve (Handwerker bevorzugt) können sich an einem Mittwoch oder Sonnabend, an einem Mittwooch oder Sonnabend, vormittags 11 1/2 Uhr, auf dem diesseitigen Kommando, Wielandstraße 47, Zimmer 47, zur Untersuchung auf Tropendienstfähigkeit melden.

Die Löhnung beträgt bei gänzlich freier Verpflegung für Gefreite 1100 Mt. und für Gemeine 1000 Mt. jährlich. Außerdem erhält jeder Mann bei der Einstellung einmalige Vergütung von 50 Mt. Verpflichtung auf 3 1/2 Jahre.

Die durch die Reise nach Altona entstehenden Kosten werden nicht vergütet.

Altona, den 24. Mai 1907.  
Königl. Bezirks-Kommando II.



04

fr sa so mo di mi do fr sa

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

APRIL

# Der Südseekönig: Johan Cesar VI. Godeffroy

Viele Hamburger\*innen kennen das eindrucksvolle Landhaus im malerischen Hirschpark. Die blaue Denkmaltafel am Eingang des Hauses kennzeichnet es als Hauptwerk des Klassizismus an der Elbchaussee: 1789-1792 für Johan Cesar Godeffroy IV. vom dänischen Architekten C. F. Hansen erbaut. Das ist schon alles. Das ist nicht viel!

Dabei lohnt es, einen Blick auf die damaligen Eigentümer zu werfen, die zu den führenden Hamburger Kaufmannsfamilien gehörten. Im Winter lebte man im Alten Wandrahm. Den Sommer verbrachte man lieber in dem prächtigen Landhaus inmitten der großzügigen Parkanlage.

## Grenzenlose Profite

Die Godeffroys führten einen „Mischkonzern“, der Handel, Schiffbau, Reedereien, Industrie, Banken und Versicherungen umfasste. Als besonders umtriebig zeigte sich Johan Cesar VI. Godeffroy (1813–1885), der 1845 die Führung des Konzerns übernahm. Ihn faszinierten Profite ohne und jenseits von Grenzen – und sein Blick fiel auf die Südsee.

Ab 1855 entsendete er Abenteurer mit dem Auftrag, dort Faktoreien zu errichten. Von Samoa aus baute die Firma ein Handelsnetz auf, das 45 Stationen in der Südsee umfasste. Im Handel mit Samoa lag der „Südseekönig“ genannte Godeffroy schnell vorn. Haupthandelsartikel war zunächst Palmöl, später Kokosnuskerne (Kopra).

Mit der steigende Nachfrage nach Kopra sollten auch die Profite der Godeffroys gesteigert werden. 1865 entdeckte Godeffroy ein zweites Geschäftsfeld: Plantagen. Um die nötigen Arbeitssklav\*innen zu gewinnen, wurden bewaffnete Expeditionen ins Landesinnere geschickt. Die Einwohner\*innen wurden verschleppt, um Wälder zu roden und auf den Plantagen zu

# GODEFFROY

05

**Text:** Horst Berger  
**Ort:** Landhaus J. C. Godeffroy  
Lola Rogge Schule  
Elbchaussee 499  
22587 Hamburg-Nienstedten



schuften. Zusätzlich holte man Arbeitssklav\*innen aus Asien auf die Südseeinseln.

Die Folge: Bis dahin unbekannte Krankheiten wurden eingeschleppt und der Alkohol trug seinen Teil zur Zerstörung des „Südseeparadieses“, der Kultur, der Wirtschaft und der Tradition der indigenen Lebenswelt bei.

## Widerstand und Großmachtkonflikte

Allerdings verlief dieser Prozess nicht ganz so reibungslos, wie man es sich in Hamburg vorgestellt hatte. Die indigenen und asiatischen Arbeitskräfte antworteten auf ihre katastrophalen Lebensverhältnisse mit Flucht, Arbeitsverweigerung, passivem und aktivem Widerstand. Es kam zu blutigen Unruhen und bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen, die den reibungslosen Betrieb auf Plantagen erheblich beeinträchtigte. Dem Profit der Hamburger Kaufleute war dies nicht dienlich, zumal sich ein weiteres Konfliktfeld aufatet: Man war nicht allein in der Südsee. Britische und amerikanische Händler beanspruchten ihren Anteil an der Beute. Der scharfe Konkurrenzkampf zwischen den nationalen Handelshäusern, getarnt als „Wahrung nationaler Interessen“, wurde schnell zu einem schwelenden militärischen Konflikt der Kolonialmächte.

Letztendlich hat sich das „Südseeabenteuer“ weder für das Kaiserreich noch für die Godeffroys gerechnet. Aufgrund mangelnder Liquidität stellte die Firma 1879 ihre Zahlungen ein. Die Reste ihres Südseeimperiums nahm das Deutsche Reich an sich. 1889 wurden die langjährigen Machtkämpfe zwischen dem Deutschen Reich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten mehr schlecht als recht beigelegt. Dass kein\*e Vertreter\*in der indigenen Bevölkerung dort mit am Tisch saß – wen wundert es? Schließlich besetzten am 29. August 1914 – gerade einmal einen Monat nach dem Beginn des Krieges in Europa – alliierte Marinetruppen kampflos Deutsch-Samoa. Die deutsche Gewaltherrschaft in der Südsee war beendet!

**Warum verschweigt der Hamburger Senat auf der Gedenktafel am ehemaligen Landhaus die kolonialen Verbrechen der Familie? Es wäre an der Zeit, die Gedenktafel zu ergänzen. Wir texten gerne mit!**



# Kolonialist im Wohltätergewand



Wer von der Großen Brunnenstraße zur Elbe herunter geht, passiert den Donners Park. Hier kündete einst das „Donnerschloss“ vom Reichtum der Kaufmannsfamilie. Im Jahr der Fertigstellung 1855 hatte die Familie von ihrem Wohnsitz noch freien Blick auf die Elbe und damit auf Schiffe und Waren, die ihr Reichtum brachten.

Ihren Anfang nahm die Dynastie 1798 mit Conrad Hinrich Donner. Er gründete die Handelsfirma „Conrad Hinrich Donner“ und dann die „Conrad Hinrich Donner Bank“. Zu diesem Zeitpunkt war Altona zweitgrößte Stadt und Hafen des Kolonialreichs Dänemark. C. H. Donner besaß eigene Schiffe und handelte mit Kolonialwaren<sup>1</sup> wie Tabak, Zucker, Kaffee und Sklav\*innen. Als be-

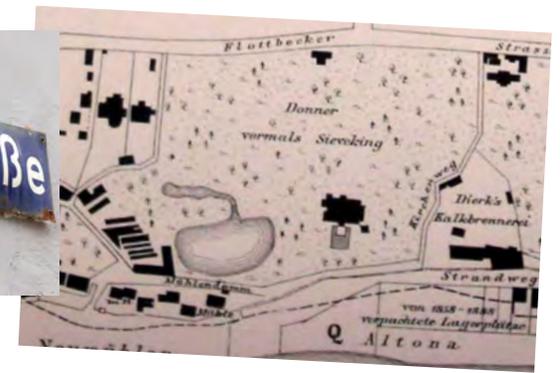
sonders einträglich erwiesen sich nach dem Ende der napoleonischen Kriege 1815 und dem Wegfall der Kontinentalsperre 1805 das Zucker- und das Kaffeegeschäft. In einem Abendblatt-Artikel von 2018 wird Donner noch als „wagemutiger, weltoffener Tabakkaufmann“ bezeichnet. Und weiter heißt es: „Reichlich Arbeit bringt anständigen Ertrag. Damals wie heute.“

Mit der Zeit wurde das Bankgeschäft immer wichtiger, bis die Firma C. H. Donner nur noch als Bankhaus tätig war, das u. a. Staatsanleihen für den dänischen König auflegte. 1866 fiel Altona zum Königreich Preußen und ab 1871 gehörte es zum neuen Kaiserreich Deutschland. Auch mit den neuen Herrschern hatte die Familie private und geschäftliche Kontakte. Kaiser Wilhelm der I.<sup>1</sup> war gelegentlich Gast im Schloss am Elbpark. 1873 wurde die Familie geadelt und bekam das „von“. Auch die Nachfolger des Gründers (alle hießen Conrad Hinrich) betrieben lukrative Kolonialgeschäfte. 1899 gründete Conrad Hinrich Donner III. mit anderen Kaufmännern in

## FAMILIE DONNER

06

**Text:** Regine Christiansen  
**Ort:** Brunnen vom ehemaligen Donnerschloss/  
Donners Park  
Zwischen Elbchaussee und Neumühlen  
22763 Hamburg-Ottensen



La Paz die „Vereinigung zur Ausbeutung der Gummivorkommen in Bolivien“. Hinzu kam der Handel mit Baumwolle, importiert aus den Südstaaten der Vereinigten Staaten von Amerika, aus Indien und Ägypten; Kaffee kam aus Brasilien und Lederhäute aus China und Argentinien. Gleichzeitig entwickelte sich die Bank bis 1914 zu einem der größten deutschen Geldhäuser mit internationaler Vernetzung. Um 1900 gehörte die Familie zu den zwanzig reichsten der Welt. Die „Conrad Hinrich Donner Bank“ wurde 1983 von der Vereins- und Westbank erworben; 1990 übernahm der Versicherungskonzern Signal Iduna. Sie heißt heute „Donner & Reuschel“. Im Beirat sitzt Conrad Hinrich (VII.) Freiherr von Donner. Auf der Webseite des Unternehmens wird der Gründer als „Global Player“ des 19. Jahrhunderts bezeichnet. Die schlechte Tradition wird offensichtlich fortgesetzt: „Donner & Reuschel ist an allen bedeutenden Kassa- und Terminbörsen der Welt vertreten. Sie ist mit ihren „elektronischen Brokernetzwerke mit allen großen Handelsplätzen verbunden“ und ist in der Lage ihren „Kunden eine schnelle und marktschonende Orderplatzierung ...aller Anlageklassen zu bieten“ „Wir verfügen über einen direkten Marktzugang zu XETRA und EUREX und sind über unser Brokernetzwerk elektronisch mit allen großen Handelsplätzen verbunden; so sind wir in der Lage, unseren Kunden eine schnelle und vor allem marktschonende Orderplatzierung in Aktien, Währungen, Derivaten und ETFs aller Anlageklassen zu bieten.“

Mit dem erbeuteten Vermögen pflegte die Familie ihr Wohltäter-Image. Sie finanzierte u. a. das Missionsheim<sup>2</sup> im Agathe-Lasch-Weg und den Bau der Christuskirche Othmarschen. „Familie D. / Förderer gemeinnütziger Einrichtungen“ so steht es auf der Ergänzung zum Straßennamen – bis jetzt.

<sup>1</sup> Kaiser Wilhelm I. >> siehe August

<sup>2</sup> Die Mission >> siehe November

**Der Hamburger Senat würdigt die Familie Donner noch heute als „Förderer gemeinnütziger Einrichtungen“. How dare you!**



Conrad Hinrich Donner



**DONNER & REUSCHEL**

PRIVATBANK SEIT 1733



G·8134413

06

mi do fr sa so mo di mi do  
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

JUNI

# Koloniales Unrecht

## Ein Prinz aus Kamerun in Altona vor Gericht – die Anklage wegen Betrugs wird zur Anklage gegen koloniales Unrecht

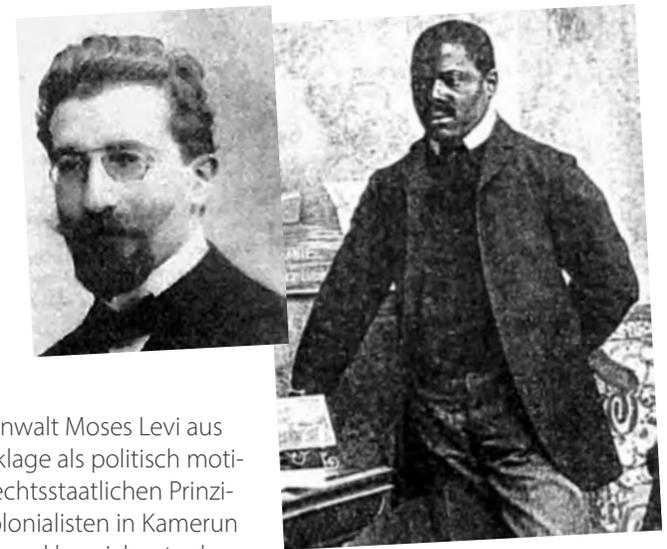
Vor dem Landgericht Altona in der Max-Brauer-Allee (heute Amtsgericht) wurde 1905 ein Prinz aus Kamerun angeklagt. Aus der Verhandlung wurde jedoch eine Anklage gegen die verbrecherischen Praktiken des deutschen Kolonialismus.

### Wie kam es dazu?

Mpundu Akwa (alternative Schreibweise: Mpondo Akwa) wurde 1888 als Neunjähriger ins deutsche Kaiserreich geschickt. Sein Vater Dika Akwa, einer der sogenannten „Kings of Cameroons“, hatte zusammen mit anderen „Kings“ einen „Schutzvertrag“ mit den deutschen Kolonialisten (u. a. auch Woermann<sup>1</sup>) geschlossen. Sein Sohn wurde nun (wie auch bei anderen Familien der Elite Kameruns) in Deutschland ausgebildet, lernte die Sprache, Kultur und den Lebensstil Deutschlands kennen und knüpfte viele Kontakte. Doch blieb er eng mit seiner Heimat und der fatalen Entwicklung dort verbunden.

Zurück in Kamerun geriet er in Konflikt mit Jesko von Puttkamer, dem deutschen Gouverneur in Kamerun, weil er sich über die brutale und ungerechte Behandlung seiner Landsleute beschwerte. In der Folgezeit vertrat er die Kameruner Elite in Deutschland, protestierte gegen die Vertragsbrüche seitens der Kolonialisten und brachte Beschwerden und Petitionen über die schlechte Behandlung seiner Landsleute, der Douala, in den Reichstag und an die deutsche Öffentlichkeit. Er ging dabei geschickt und mutig vor und war ziemlich erfolgreich. Seine gute Bildung und seine hervorragenden Kontakte und Freundschaften zu einflussreichen Personen des Adels, in bürgerlich-liberalen Kreisen und zur kolonialkritischen Presse kamen ihm zu Gute. Anfang des 20. Jahrhunderts lebte er einige Zeit in Altona. Um ihm zu schaden, ihn zum Schweigen zu bringen und abzuschieben, auch auf Betreiben des deutschen Kolonialgou-

Mpundu Akwa  
und sein Anwalt  
Moses Levi



vernements in Kamerun, wurde er wegen Betrugs und Titelanmaßung (angeblich führte er zu Unrecht einen Prinzentitel) vor dem Altonaer Landgericht angeklagt. Sein Rechtsanwalt Moses Levi aus Altona entlarvte die konstruierte Anklage als politisch motiviert, forderte die Anwendung der rechtsstaatlichen Prinzipien, machte auf das Unrecht der Kolonialisten in Kamerun gegenüber den Douala aufmerksam und bezeichnete das Kolonialreich als den wahren Angeklagten. Unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit erreichte er einen vollkommenen Freispruch für seinen Mandanten. Auch nach Ende des Prozesses sah sich Akwa Verleumdungen ausgesetzt, und protestierte weiter gegen die Missstände in Kamerun sowie gegen die dort erfolgte grundlose Verhaftung seines Vaters. Er arbeitete an politischen Konzepten zur Verbesserung der Infrastruktur und der Eigenständigkeit für sein Volk.

Als er 1911 nach Kamerun zurückkehrte, wurde er wegen politischer Agitation verhaftet und zu Gefängnis verurteilt. 1914 wurde er vermutlich hingerichtet, ebenso wie Manga Bell, der ebenfalls in Deutschland ausgebildete Douala, der sich gegen den unrechtmäßigen Druck der deutschen Kolonialrepression zur Wehr setzte und als Widerstandskämpfer bekannt wurde. Akwa hat mit seinem couragierten Vorgehen und seinem unermüdlichen Kampf gegen das Unrecht des Kolonialregimes unter Einsatz seines Lebens viel Mut bewiesen. Er und sein Anwalt hatten entgegen der herrschenden Vorurteile die Anwendung gleicher rechtsstaatlicher Prinzipien eingefordert und das Unrecht des Kolonialstaats öffentlich angeprangert. Solch ein mutiges Vorgehen ist ein Vorbild auch für heutige Konflikte...

<sup>1</sup>Woermann >> siehe April

## MPUNDU AKWA

07

**Text:** Anne Kadisch  
**Ort:** Amtsgericht Hamburg-Altona  
Max-Brauer-Allee 91  
22765 Hamburg-Altona-Nord

**Mpundu Akwa – sein damaliger Kampf ist fast vergessen, der Kampf für Gerechtigkeit und gegen Rassismus ist aktueller denn je. Black Lives Matter!**



07

fr sa so mo di mi do fr sa so  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

JULI

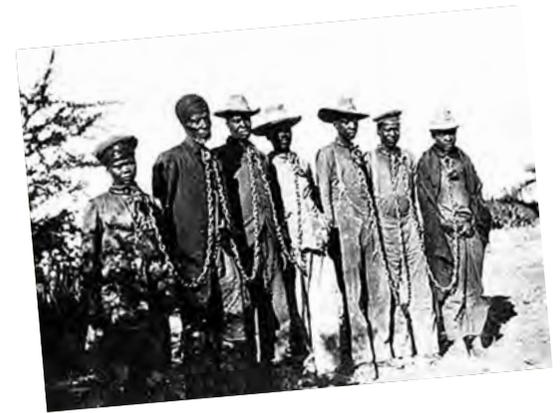
# Schutz für Kolonisten - Tod für Indigene

Mit der Gründung des Kaiserreichs wuchs das Bestreben der Mächtigen nach Besitz auf anderen Kontinenten. Händler und besonders hanseatische Kaufleute waren die treibenden Kräfte. Durch betrügerische Verträge und falsche Versprechungen „erwarben“ sie Land in Afrika und der Südsee, u. a. Deutsch-Südwestafrika (Namibia), Togo, Kamerun und Deutsch-Ostafrika (Tansania, Burundi, Ruanda). Der Kaufmann Adolf Lüderitz kaufte in Namibia Land in Quadratmeilen, aber er verheimlichte gegenüber den Nama bis zum Vertragsabschluss, dass er die deutsche statt der üblicheren viel kleineren englischen Meile verwendete. Carl Peters, Begründer der Kolonie Deutsch-Ostafrika, legte diese Verträge vor, die mit Kreuzen unterschrieben oder per Handzeichen abgeseget waren.

Weil die neuen „Besitzer“ der Ländereien ihre Gewinne nicht für Ausgaben zur militärischen Durchsetzung ihrer Gebietsansprüche ausgeben wollten, überließen sie diese Aufgabe dem Staat. Bereitwillig stellte der Kaiser Schutzbriefe aus: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser und König von Preußen, thun kund und fügen hiermit zu wissen“ und „gewähren den militärischen Beistand des Reiches“. Dabei überließ Wilhelm I. die Politik weitgehend Bismarck: „Es ist nicht leicht, unter einem solchen Kanzler Kaiser zu sein.“ (Wilhelm I.)

Die indigene Bevölkerung wehrte sich überall gegen die neuen Herrscher. 1904 erhob sich das Volk der Herero in Namibia gegen die Deutschen. Kaiser Wilhelm II. (1888-1918) schickte Soldaten, Waffen und den General von Trotha in den Krieg gegen die Aufständischen. Dieser nahm den Krieg als Rassenkampf: „Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen, ich nehme keine Weiber oder Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück oder lasse auf sie schießen“.

Wer nicht im Krieg umgekommen war, starb in Konzentrationslagern. Von 100.000 Herero haben nur 15.000 die Greuel überlebt. Auch das Volk der Nama, das sich nach den Herero erhob, wurde dezimiert. Kaiser Wilhelm II. schickte 14.000 Soldaten für diesen Vernichtungsfeldzug und bezahlte dafür 585 Mio. Mark (bei einem Gesamthaushalt von 1,3 Mrd.). Reedereien wie Woermann<sup>1</sup> und Tippelskirch verdienten mit den Truppentransporten ein Vermögen.



In Deutsch-Ostafrika (Tansania, Burundi, Ruanda) gab es seit 1888 mehrere kleinere Erhebungen, die 1905/06 im Maji-Maji-Aufstand mündeten, bei dessen Niederschlagung geschätzt 300.000 Indigene getötet wurden, viele davon durch Hunger, denn die deutschen Truppen vernichteten die Lebensgrundlage der Bevölkerung: Sie brannten Dörfer und Felder nieder.

Die tansanische Regierung forderte die Bundesregierung 2020 zu „Verhandlungen über Wiedergutmachungen“ für Verbrechen während der deutschen Kolonialzeit sowie zur Rückgabe zahlloser Objekte und menschlicher Überreste, die in deutschen Museen liegen, auf. Eine vom burundischen Senat ernannte Expertengruppe bereitet die Veröffentlichung eines Berichts vor; demnach sollen finanzielle Wiedergutmachungen in Höhe von circa 36 Mrd. Euro von den früheren Kolonialmächten Deutschland und Belgien verlangt werden.

Herero und Nama aus Namibia fordern seit 1995 eine Wiedergutmachung für den erlittenen Völkermord. Im Frühjahr 2021 einigten sich die Regierungen beider Länder auf eine Entschuldigung Deutschlands. Namibias Regierung soll 1,1 Mrd. Euro verteilt auf dreißig Jahre in Form von gebundenen Mitteln für Entwicklungsprojekte erhalten. Diese Summe wird bisher schon als „Entwicklungshilfe“ gezahlt. Vertreter\*innen der Nama und Herero fordern stattdessen direkte Verhandlungen mit ihren Volkgruppen und Reparationszahlungen statt Fördermittel, die über die namibische Regierung verteilt werden.

<sup>1</sup>Woermann >> siehe April

## KAISER WILHELM I.

08

**Text:** Regine Christiansen  
**Ort:** Kaiser-Wilhelm I. Reiterstandbild  
Platz der Republik 1  
22765 Hamburg-Altona-Altstadt

**Das kolossale Reiterstandbild von Kaiser Wilhelm I. steht direkt zwischen dem Altonaer Rathaus – dem Tagungsort der demokratisch gewählten Bezirksversammlung – und der „Schwarzen Form“, gewidmet den ermordeten Altonaer Jüdinnen und Juden. Ein kaiserliches Reiterstandbild am Platz der Republik? Und gleich weitergefragt: Wie gehen wir überhaupt mit heroischen Denkmälern aus schmachvollen Zeiten um? Mehr dazu im September ...**

Lage am 10. 8. 04.

Anmärsche zu den Kämpfen am Waterberge.

Skizze 9.



08

mo di mi do fr sa so mo di mi  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

AUGUST

# Der eiserne Kanzler - Bismarck und sein Denkmal in Hamburg-Altona

Mit Pickelhaube und Säbel aus Bronze – da steht er nun, der am 1. April 1895 zum Altonaer Ehrenbürger Ernante: Bismarck an der Königstraße, auf den Sockel der Großartigkeit erhoben und aufrecht über das gemeine Volk blickend.

Demonstriert das die Wertschätzung, die Altona, die Hamburg diesem „Blut und Eisen“-Kanzler mehr als allen anderen noch heute entgegenbringen will? Wertschätzung wofür? Für die Bestechung des arbeitenden Volkes mittels Sozialgesetzen, für die Unterdrückung der Sozialdemokratie durch die Sozialistengesetze, um die sozialdemokratischen Vereine, Versammlungen und Presse vernichtend zu schlagen?

Für die Unterstützung der Kolonialisierung von „Kaiser-Wilhelms-Land“ (Neuguinea), dem Bismarckarchipel, von Togo, Kamerun, „Deutsch-Südwestafrika“ (Namibia), „Deutsch-Ostafrika“ (Tansania, Ruanda, Burundi) – angeblich um „den Eingeborenen Afrikas den Anschluss an die Zivilisation zu ermöglichen“? Die Altonaer Ehrenbürger-Würde hat Bismarck damit längst verwirkt. Das Altonaer Parlament, die Bezirksversammlung, hat hier schleunigst etwas nachzuholen. Bismarck war ein Initiator der Kongo-Konferenz (1884), in der Afrika unter den Kolonialmächten aufgeteilt wurde. Rassistisch wie sie war, sprach sie den Völkern Afrikas nicht nur jegliches Selbstbestimmungsrecht ab, sondern die zivilisierten Barbarenstaaten – auch



Deutschland – brachten in der Folge ganze Völker um. Und Afrika wurde auf die Rohstoffbedürfnisse der industrialisierten Kolonialländer ausgerichtet. Bis heute hat sich daran nichts geändert. Verbunden war die Kolonialisierung Afrikas mit bis zu 30 Millionen verschleppten und versklavten schwarzen Menschen, mit Völkermord – z. B. an den Herero, Nama und San in Deutsch-Südwestafrika – und mit brutalster Ausbeutung.

Und genau dieser Rassismus gegenüber schwarzen Menschen steckt u. a. auch in diesem Bismarck-Denkmal in Hamburg-Altona – und er ist bis heute nicht bewältigt. Ist das noch heute die Vorstellung der Bürger\*innen Altonas vom „Tor zur Welt“? Was ist zu tun? Abreißen? Umgestalten? Soll man diese Bismarck-Statue mit einem ebenso großen Mahn- bzw. Denkmal in der Königstraße, etwa am Rande des Schleeparks oder mittendrin, zur Erinnerung an die vielen Tausend Opfer der Kolonialpolitik konterkarieren? Oder könnten die Altonaer\*innen als aufgeschlossene Europäer\*innen und Weltbürger\*innen an Stelle des Bismarck-Denkmal eine Skulptur befürworten, die z. B. einem afrikanischen Freiheitskämpfer gewidmet ist? In jedem Fall: Was oder wer das sein sollte, das sollte doch gerne die Altonaer Bevölkerung – und zwar in enger Kooperation mit Vertreter\*innen der ehemaligen Kolonialvölker – entscheiden.

## BISMARCK

09

**Text:** Joe Asmussen  
**Ort:** Bismarck-Denkmal  
Königstraße 32  
22767 Hamburg-Altona-Altstadt

**Jedes Denkmal ist eine Würdigung. Was aber tun, wenn die ehemals Gewürdigten aus heutiger Distanz betrachtet gar nicht „würdig“, sondern das genaue Gegenteil waren? Abreißen? Umgestalten? Zum Beispiel skulptural mit einem afrikanischen Freiheitskämpfer?**



Mangi Meli

Hendrik Witbooi

Samuel Maharero

09

do fr sa so mo di mi do fr  
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

SEPTEMBER

# Alfred Graf von Waldersee – der „Weltmarschall“



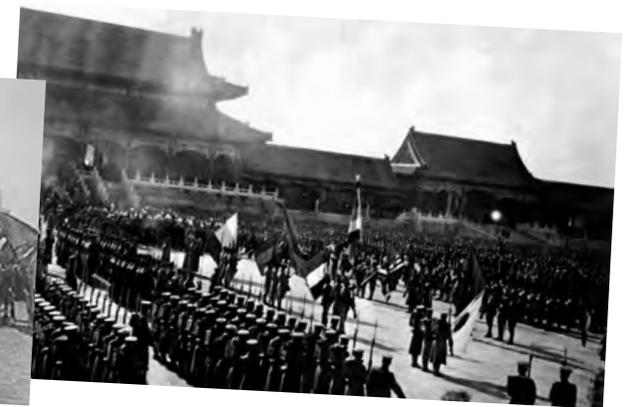
Die nach ihm benannte Walderseestraße beginnt hinter der Brücke über der Autobahn auf Elbtunnelhöhe und endet in einer Sackgasse ungefähr auf Höhe des Gymnasiums Othmarschen. Alfred von Waldersee – „Weltmarschall“ nach damaligem deutschen Volksmund – war ehemaliger deutscher Generalstabschef und Feldmarschall.

Kaiser Wilhelm II. ernannte ihn 1900 zum Oberbefehlshaber eines Heeres aus acht Staaten für eine Intervention im Kaiserreich China. Zur Verabschiedung des deutschen Truppenteils hielt Wilhelm II. seine berühmte „Hunnenrede“: „Eine große Aufgabe harret eurer (...). Die Chinesen haben das Völkerrecht umgeworfen (...). Bewährt die alte preußische Tüchtigkeit (...). Kommt ihr vor den Feind, so wird er geschlagen. Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht...“ – Unter dem Oberbefehl von General Waldersee be-

gannen die alliierten Truppen „Strafexpeditionen“ gegen „Boxer“ – mit brutalsten Ausschreitungen gegen die chinesische Bevölkerung. Drei Tage lang wurde Peking von den Alliierten geplündert. Das Ziel war Terrorverbreitung zwecks Abschreckung künftiger Erhebungen gegen die Ausländer\*innen.

## Was war der Intervention vorausgegangen?

Großbritannien begann in Asien, ein neues Kolonialreich aufzubauen. In der britischen Kolonie Indien wurde Mohn zu Opium verarbeitet. Opium war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das wichtigste Exportgut Großbritanniens nach China. „England stieg zum weltgrößten Drogendealer auf“, schrieb der Journalist Berthold Seewald auf welt.de (20. Januar 2018). Um 1900 waren ca. 10% der chinesischen Bevölkerung Opiumraucher. So wurde



China ökonomisch und sozial nachhaltig ruiniert. Die chinesische Elite wurde über Generationen schwach und willenlos gemacht: Machtpolitisch nahezu genial – China, langfristig wehrlos und so durch die Kolonialmächte leicht beherrscht- und ausbeutbar.

Der chinesische Kaiser beschloss daher, ein Opiumverbot durchzusetzen. Unter anderem wurden über 20.000 Kisten Opium (der halbe Jahres-Import) beschlagnahmt und öffentlich verbrannt. 1840 führte Großbritannien deswegen einen (siegreichen) Krieg gegen China – zum „Schutz des Freihandels“. China versank in Korruption, Inflation, Hunger und Not. Selbst große Teile der Armee waren wegen Opiumkonsums „dienstunfähig“. Das bittere Endergebnis für China war u. a. die Abtretung Hongkongs.

Unter den Chines\*innen organisierte sich trotz aller kolonialer Unterdrückung immer wieder neuer Widerstand gegen Ausländer\*innen und chinesische Christ\*innen. 1900 führten die Attacken der sog. Boxer, die sich selbst „Yihequan“ – „Fäuste der Gerechtigkeit und Harmonie“ – nannten, zu der oben genannten grausamen Intervention von u. a. deutschen Soldaten unter der Führung von Alfred von Waldersee.

In Deutschland haben etliche Straßennamen einen Bezug zum Boxeraufstand und zu diesem Kolonialkrieg gegen China – wie auch in Hamburg-Othmarschen. Passt diese Erinnerungskultur – Waldersee ist immer noch Hamburger Ehrenbürger – wirklich in das Hamburg des 21. Jahrhunderts? Kolonialismus, eingeschlossen aller Kriegsverbrechen samt brutalster Bevölkerungsunterdrückung sollten doch heute nirgendwo etwas zu suchen haben.

# WALDERSEE

10

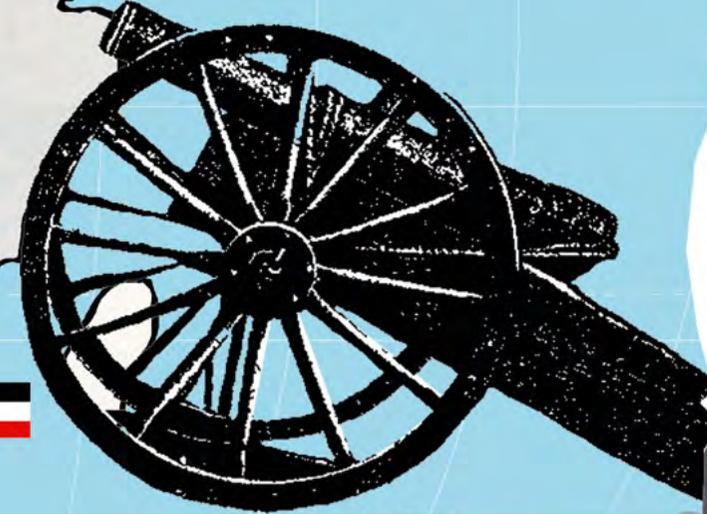
**Text:** Joe Asmussen  
**Ort:** Walderseestraße  
22605 Hamburg-Othmarschen

**Wie tief verwurzelt muss der Überlegenheitsdünkel der „westlichen Wertegemeinschaft“ immer noch sein, wenn die USA, NATO-Staaten/EU-Länder, u. a. auch Deutschland Kriegsschiffe in den Indopazifik und vor Chinas Küsten schicken – damals hieß es noch zum „Schutz des Freihandels“ und heute heißt es zur „Sicherung der Freiheit der Seewege“?**

*ehemaliges Kaiserreich China (1900)  
heutige Volksrepublik China.*



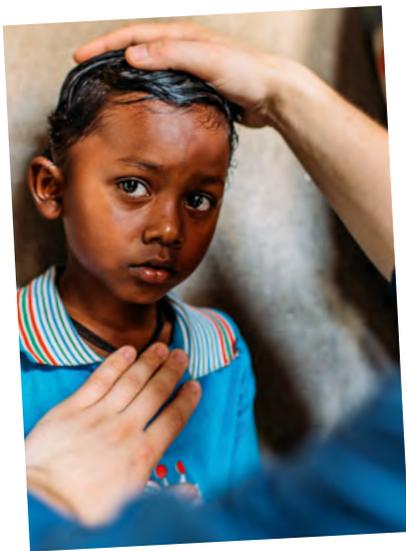
# INTER VENTIONS ARMEE



10

sa so mo di mi do fr sa so mo  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

OKTOBER



# Mit Kreuz und Bibel

„Gehet hin und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Missionsbefehl, Matthäus 28. Schon die ersten „Entdecker\*innen“ hatten auf ihren Schiffen Priester dabei. Sobald eine Insel angefahren war, wurde ein Kreuz aufgestellt. Mit der europäischen Expansion im

16. Jahrhundert wuchs auch die Missionstätigkeit der Kirchen. Missionen hatten sich in den Gebieten schon lange etabliert, bevor sie von den europäischen Staaten zu kolonialem Besitz erklärt wurden. Besonders in den deutschen Kolonien war das so, da das Deutsche Reich im Vergleich zu den anderen europäischen Mächten spät in den Besitz von Kolonien kam.

Der Zusammenhang zwischen Missionierung und Kolonisierung wird von den wenigsten Historiker\*innen bestritten. Zwar nahmen einige Missionare kolonialkritische Haltungen ein und lehnten Sklav\*innenhaltung, Landenteignungen, Zwangsarbeit oder Prügel für „Eingeborene“ ab. Grundsätzlich stellten die Kirchen das System des Kolonialismus aber nicht in Frage. Mission baute nicht auf gleichberechtigtem Dialog auf, sondern auf ein hierarchisches Verhältnis zwischen Ungleichen. Sie stützten die Kolonialisten durch das christliche Untertanengebot in Römer 13: „Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt (...).“



Der südafrikanische Erzbischof und Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu beschreibt Missionierung so: „Als die ersten Missionare nach Afrika kamen, hatten sie die Bibel und wir das Land. Sie forderten uns auf zu beten. Und wir schlossen die Augen. Als wir sie wieder öffneten, war die Lage genau umgekehrt: Wir hatten die Bibel und sie das Land.“

In Namibia begleitete Gottes Wort den Völkermord an Herero und Nama<sup>1</sup>. Evangelische Pfarrer zogen mit den Kolonialtruppen in den Kampf gegen Aufständische. Im Agathe-Lasch-Weg 16 steht das Missionsheim der Breklumer Mission. Gestiftet von der Unternehmerfamilie Donner<sup>2</sup> war es 1905 als Missionskinderheim gebaut und 1906 in Betrieb genommen worden. Das Heim sollte Kindern der ausgesandten Missionare der Breklumer sowie der Norddeutschen Missionsgesellschaft ein Zuhause und eine christliche Erziehung in Deutschland bieten.

Aus Norddeutschland waren zwei Missionen aktiv: Die 1836 in Hamburg gegründete Norddeutsche Missionsgesellschaft NMG und die kleine 1876 gegründete Breklumer Mission. Letztere war erst in Indien tätig, ab 1912 hatte sie drei Stationen in Deutsch-Ostafrika. Die evangelischen Missionen sahen sich dabei in Konkurrenz zur katholischen Missionsarbeit und zu der Ausbreitung des Islams. Heute befindet sich auf dem Gelände das Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit. Eine kritische Auseinandersetzung über die Missionstätigkeit fehlt bisher in den Publikationen der Nordkirche.

<sup>1</sup>Familie Donner >> siehe Juni

<sup>2</sup>Kaiser Wilhelm I >> siehe August

## DIE MISSION

11

**Text:** Regine Christiansen  
**Ort:** Ehemaliges Missionsheim der Breklumer Mission  
Agathe-Lasch-Weg 16  
22605 Hamburg-Othmarschen

**Eine kritische Auseinandersetzung über die Missionstätigkeit damals und heute fehlt bisher in den Publikationen der Nordkirche. Wir empfehlen Jesaja, 35/4: „Habt Mut, fürchtet euch nicht!“**



# „Russland ist unser Indien!“

## Was haben Straßennamen in Lurup damit zu tun?

Um 1960 entsteht im Altonaer Stadtteil Lurup ein neues Wohnviertel; Straßennamen müssen gefunden werden. Es ist Hochzeit des Kalten Krieges, das „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ gibt den Slogan aus: „3 geteilt? niemals!“ In Schulbüchern, z. B. von Seydlitz, wird Berlin als „Mittelpunkt der deutschen Lande“ bezeichnet und Königsberg (das heutige Kaliningrad) als die östlichste deutsche Stadt. Herabsetzung von polnischen und sowjetischen

Menschen ist gang und gäbe: „Mit den polnischen Bewirtschaftungsmethoden (...) lassen sich aber nicht die Leistungen der deutschen Bauern erreichen.“ (Seydlitz 1951, Bd. 1)

In diesem ideologischen Klima werden die Straßen im neuen Luruper Quartier nach der Oder und ihren de facto polnischen Nebenflüssen benannt. Mit dem Potsdamer Abkommen von 1945 haben die Alliierten Deutschlands Ostgrenze entlang der Oder und Neiße gezogen und das jenseitige Gebiet unter polnische Verwaltung gestellt.

Wo liegt das Problem, wenn Straßen in Lurup nach polnischen Flüssen benannt werden? Der Punkt ist, dass die BRD die Oder-Neiße-Grenze nicht akzeptierte. Erzkonservative Kreise

und die herrschende Politik waren auf die Wiederherstellung eines Deutschlands in den Grenzen von 1937 aus. Und sicherlich war auch noch der Drang nach „Lebensraum im Osten“ in einigen Köpfen.

Was hatte die Politik gegenüber Polen und der Sowjetunion mit Kolonialismus zu tun? Und warum kann man über Straßennamen wie Oder-, Neiße-, Netze-, Ohle-, Warthe- und Weistritzstraße stolpern? Jürgen Zimmerer, Professor für Globalgeschichte an der Universität Hamburg, sagte 2016 in einem Gespräch mit dem „Spiegel“: „Meines Erachtens endete die deutsche Kolonialgeschichte nicht 1919, sondern 1945.“

Die nationalsozialistische Politik wechselte nur den Ort des Kolonialismus, das Ziel hieß nun Osteuropa. Hitler bezeichnete Russland als „unser Indien“. Der faschistische Überfall auf Polen und die Sowjetunion und der grausame Umgang mit der dortigen Zivilbevölkerung sprachen eine eindeutige Sprache. Laut Reichskommissar Erich Koch (NSDAP) waren z. B. die Ukrainer\*innen ein „Kolonialvolk“, das „mit der Peitsche wie die Neger“ behandelt werden müsse. Die Pläne der Faschist\*innen fielen auf bürgerlich gut vorbereiteten Boden. 1927 forderte der Kölner Oberbürgermeister und spätere Bundeskanzler Konrad Adenauer: „Das Deutsche Reich muss unbedingt den Erwerb von Kolonien anstreben. Im Reiche selbst ist zu wenig Raum für die große Bevölkerung.“

Es geht hier nicht um die Umbenennung von Straßen. Es geht um Erinnerung an und Auseinandersetzung mit der deutschen Expansion nach Osten. Wie ein roter Faden zieht sich diese von den Eroberungen polnischen Gebietes im 18. Jahrhundert unter Friedrich II. über die Absichten und Ziele des Vernichtungskrieges der Nationalsozialist\*innen bis zum Ruf nach Wiederherstellung der Grenzen von 1937. Und die Interessen dahinter stehen denen des deutschen Kolonialismus in Afrika, China und im Pazifik in nichts nach.

## „LEBENSRAUM IM OSTEN“

12

**Text:** Elisabeth Hartmann, Joe Asmussen  
**Ort:** Oderstraße und südliche Nebenstraßen  
22547 Hamburg-Lurup

**Stellt sich da nicht heute die Frage, wie NATO-Manöver im Allgemeinen und mit deutscher Beteiligung im Besonderen an der Grenze zu Russland zu bewerten sind?**



# Was uns noch wichtig ist

„Black Lives Matter“ zog in Deutschland 2020 viele junge Menschen auf die Straße und gab der Diskussion über Rassismus und Dekolonisierung neuen Auftrieb. Wir fragten uns: Welche Spuren von Kolonialismus gibt es in Altona? Hamburger Kaufleute, die „Pfeffersäcke“, waren die treibende Kraft beim Erwerb von Kolonien. Ihren Reichtum stellten sie u. a. in Villen mit großen Parks entlang der Elbchaussee zur Schau. Das ist allgemein bekannt. Aber was war mit dem kleinen, toleranten und weltoffenen Altona?

Von 1640 bis 1864 stand Altona unter dänischer Verwaltung. 1640 war es eine kleine Ansammlung von Bauernhöfen, Fischerkaten und Wirtshäusern mit 2.500 Einwohner\*innen. Altonas Hafen war für Dänemarks Herrschende wegen des Überseehandels interessant. Dem Dorf wurden 1664 die Stadtrechte verliehen und seine Entwicklung von der dänischen Krone gefördert. Schon 1710 war es zur zweitgrößten Stadt Dänemarks geworden. Altonas Wachstum ist direkt mit den kolonialen Ambitionen Dänemarks verbunden.

Der dänische Staat reichte Ende des 18. Jahrhunderts von Nordeuropa und Grönland über Indien und China bis nach Westafrika und in die Karibik. In diesem Kolonialreich war Altona – seit 1938 ein Bezirk von Hamburg – die zweitgrößte Stadt. Von Altona aus starteten speziell ausgerüstete Schiffe für den berühmten transatlantischen Dreieckshandel: Vom Golf von Guinea in Westafrika aus segelten sie mit ihrer Fracht aus versklavten Menschen weiter zu den dänisch-westindischen Zuckerinseln St. Croix, St. John und St. Thomas.

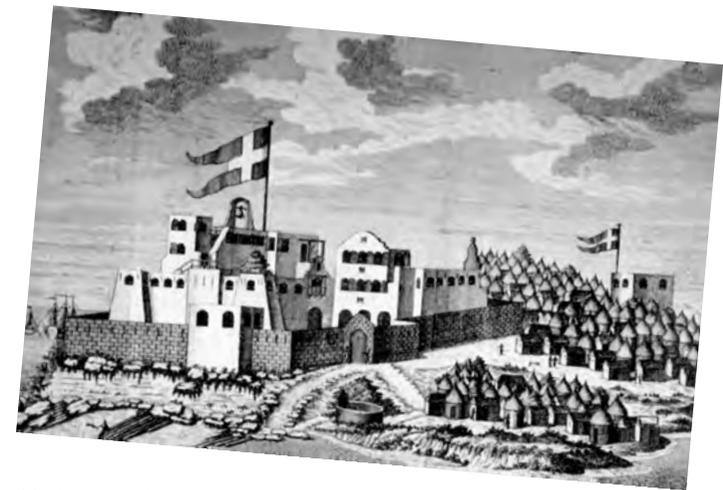
Kolonialismus ist von Rassismus nicht zu trennen. Rassismus bildete mit seiner Herabsetzung von Indigenen die Rechtfertigung für die Ausbeutung und Vernichtung anderer Völker. Deutsche „Wissenschaftler\*innen“ haben tausende Schädel und Gebeine von Afrika nach

Deutschland gebracht (und sie lagern bis heute in deutschen Museen). Sie wurden für den Nachweis vermessen, dass die arische Rasse, zu der sich die Deutschen zugehörig fühlten, überlegen sei. Damit legten sie den Grundstein für eine Rassetheorie, die unter den Nationalsozialist\*innen ihren Höhepunkt erreichte – mit dem Völkermord an den deutschen und europäischen Jüdinnen und Juden, an den Roma und Sinti und an der planmäßigen Ermordung weiterer widerständiger Menschen und Volksgruppen. Alltagsrassismus blüht immer wieder neu auf.

Und auch tiefsitzender Rassismus einzelner Personen, in Organisationen und Institutionen – wie z. B. bei der Polizei, in der Bundeswehr, beim Verfassungsschutz – wirken noch heute.

Wir, die Kalendermacher\*innen, haben die Ergebnisse unsere Spurensuche in kurze Texte gefasst. Vieles mussten wir weglassen, vereinfachen und kürzen. Wir wollen damit einen kleinen Beitrag für eine notwendige Diskussion und Aufarbeitung des Themas leisten. Wir würden es begrüßen, wenn sich das Altonaer Museum und das Stadtteilarchiv Ottensen verstärkt einer Aufarbeitung widmen würden. Die Bezirksversammlung sollte eine Arbeitsgruppe mit echter Bürgerbeteiligung einberufen, die über den Umgang mit Denkmälern und Straßennamen von Verbrechern aus der Kolonialzeit berät.

Diese Kalenderreihe wurde ursprünglich vom Altonaer Manifest initiiert. An den jeweiligen Ausgaben arbeiten aber nicht nur Aktive aus dem Altonaer Manifest mit. Die Kalendergruppe ist für alle Interessierten offen. Wir freuen uns über Kritik, Anregungen und Mitarbeit.



## KALENDER

### Impressum

**Redaktion:** Altonaer Kalendergruppe 2022 – Joe Asmussen, Horst Berger, Regine Christiansen, Elisabeth Hartmann, Anne Kadisch, Christine Zander

**Grafisches Konzept/Layout:** Christine Zander

**Fotos/Collagen:** Regine Christiansen, Anne Kadisch, Christine Zander, Joe Asmussen, Elisabeth Hartmann

**Korrektur:** Helen Kahlert

**Weitere Quellen und Infos findet ihr auf der Webseite:** <https://altonaer-manifest.de/kalender/>

**Kontakt:** [kalender2022@posteo.de](mailto:kalender2022@posteo.de)



Altonaer Manifest –

# für eine sozial gerechte Stadtentwicklung



## Wer wir sind und was wir wollen

Das Altonaer Manifest (AM) ist ein Netzwerk, in dem verschiedene Initiativen zusammenarbeiten, die für eine Verbesserung des Lebens in den Altonaer Stadtteilen eintreten. 49 Initiativen und 471 Einzelpersonen haben das Manifest unterschrieben. Entstanden ist das AM Anfang 2013 durch Menschen, die bei sogenannten Bürgerbeteiligungen lange und intensiv mitgearbeitet haben (z. B. im Koordinierungsgremium Neue Mitte Altona), dann aber erleben mussten, dass sie auf die Gestaltung keinen wirklichen Einfluss haben durften; und von Initiativen, deren gewonnene Bürgerentscheide vom Senat kassiert (evoziert) wurden. Sie alle waren frustriert und fühlten sich von den meisten politischen Parteien verschaukelt. Uns eint die Auffassung, dass diejenigen, die in den Stadtteilen leben und wohnen, auch darüber (mit-)bestimmen sollten, was, wie und wo gebaut wird, ob kompromisslos nachverdichtet werden darf, Grünflächen einer Versiegelung zum Opfer fallen müssen, die Luft gesundheitsschädlicher wird und der Verkehr zunimmt. Und: Bürgerentscheide müssen verbindlich werden!

Oder wird die Stadtentwicklung durch Spekulanten, sogenannte Investoren bestimmt? Wie besonders dreist jetzt beim Holstenareal: Müssen wir uns gefallen lassen, dass kaum noch Sozialwohnungen gebaut, aber Mieten von 17 Euro pro qm hoffähig werden und alteingesessene Altonaer\*innen ihren Stadtteil verlassen müssen, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen können?

# ALTONAER MANIFEST

## Treffen:

Jeden 2. Montag im Monat um 19.30 Uhr im Büro der Linken, Am Felde 2, 22765 Hamburg-Ottensen

[altonaer-manifest@posteo.de](mailto:altonaer-manifest@posteo.de)  
[www.altonaer-manifest.de](http://www.altonaer-manifest.de)

## Ein paar Forderungen aus dem Manifest:

- Mietpreisdeckelung
- Keine Befristung von Mietpreisbindungen bei Sozialwohnungen
- Leerstand beschlagnahmen und dem Wohnzweck zuführen
- Lebensqualität durch Reduzierung von Emissionen (Lärm, Abgase, Feinstaub etc.) verbessern
- Förderung der Vielfalt produzierenden Kleingewerbes und inhabergeführten Einzelhandels zur Sicherung des Alltagsbedarfs
- Öffentliche Räume und Grünflächen erhalten und erweitern
- Öffentlichen Nahverkehr und Radwege ausbauen und erweitern
- Betroffene Bürger\*innen sollen Gestaltungsmacht erhalten; Transparenz bei allen Planungsvorhaben von Anfang an, statt Ausschluss der Öffentlichkeit durch Vertraulichkeit. Das AM setzt sich für kommunale Selbstbestimmungsrechte in den Bezirken ein.

## Macht mit!

Jede und jeder, die und der an einer sozial gerechten Stadtentwicklung und an solidarischem Wohnen interessiert ist und etwas für die Umsetzung unserer Forderungen tun möchte, ist herzlich willkommen! Ob als Einzelperson oder als Initiative, kommt vorbei, vernetzt Euch, kämpft mit uns! Wir treffen uns an jedem 2. Montag um 19.30 Uhr im Büro der Linken, Am Felde 2, im Hinterhof oder coronabedingt online (siehe Webseite).



# kolonisiertes Altona - verkehrte Welt

